

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 44

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

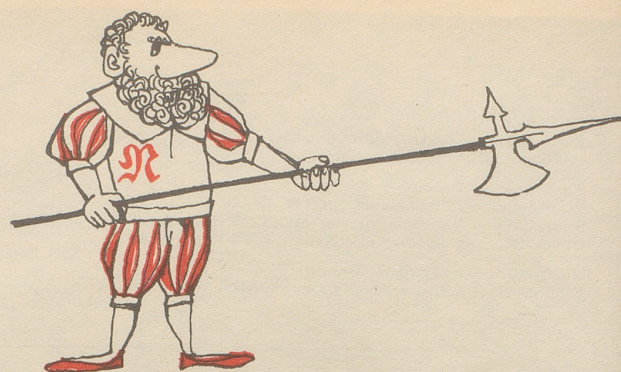
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herr Fentener und unsere Präsenz im Ausland

In eidgenössischen Räten, in bündesrätlichen Ansprachen – da spukt seit geraumer Zeit die dringende Forderung nach vermehrter Präsenz der Schweiz im Ausland.

Das Ausland nämlich soll vermehrt zu wissen bekommen, wie die Schweiz wirklich ist, auf daß die falschen Vorstellungen korrigiert oder fehlende Vorstellungen behoben werden ...

Der Fall Fentener muß wohl als eine erste Maßnahme im Rahmen dieser Aktion gesehen werden. Nachdem nun Fentener mit einem stattlichen Aufgebot von Polizeileuten ausgewiesen worden ist: vor den Augen unzähliger Vertreter der Weltpresse, ausländischer Radio- und Fernsehsender – wird nun das Ausland darüber orientiert, wie die Schweiz wirklich ist. Falsche Vorstellungen werden nun auch bei jenen, die *gute* Vorstellungen hatten, gründlich behoben werden. Und wo Vorstellungen über die Schweiz überhaupt fehlten, da tritt nun jene Vorstellung in die Lücke, die der helvetische Amtsschimmel in der Waadt gegeben hat.

Mangelnde Präsenz im Ausland? Keine Spur! Die Schweiz ist in aller Leute Mund, und der Schweizer selbst steht bewundernd vor dem Fingerspitzengefühl seiner Behörden.

Schade, daß man nicht auch den Amtsschimmel ausweisen kann!

Widder

Das wenig schmeichelhafte Bild

Es hat sich nun allmählich (seit dem letzten Auslandschweizertag etwas rascher) herumgesprochen, daß sich das Ausland ein wenig schmeichelhaftes Bild von der Schweiz macht. Man sucht nun nach Wegen und Mitteln (auch Geldmitteln), um diesen Mißstand beheben zu können.

Von einem Mittel ist bisher nicht die Rede gewesen.

Man spricht immer nur von der «Präsenz der Schweiz im Ausland». Man spricht davon, was wir ins Ausland tragen können und wie. Man könnte es auch einfacher und billiger haben. Denn das Ausland kommt ja zu uns:

Im Jahre 1964 verzeichnete die Schweizer Fremdenverkehrsstatistik rund 50 Mio Uebernachtungen. Nehmen wir an, die Uebernachtenden seien durchschnittlich 10 Tage in der Schweiz geblieben, nehmen wir ferner an, ein Fünftel dieser Uebernachtenden seien Schweizer gewesen, dann ergibt sich die schöne Zahl von 4 Millionen Ausländern, welche sich in einem Jahr (nicht arbeitend) in der Schweiz aufhielten. Nehmen wir überdies an, die Zahl der Fremdarbeiter, die jährlich in der Schweiz arbeiten (inklusive Rotation und Grenzgänger) betrage eine weitere Million, dann ergibt sich, daß im Jahr 5 Millionen, in 10 Jahren rund 50 Millionen Fremde in die Schweiz kommen. Sie kommen! Wenn wir diesen ein anständiges, gesundes Schweizertum vorweisen, ihnen hier bei uns mehr Kultur statt Schnickschnack, Gartenzwergereien und Kitsch zeigen, wenn wir ihnen als anständige, flotte, umgängliche Menschen begegnen, damit sie uns als solche in Erinnerung behalten und in ihrem Bekanntenkreis von uns reden als von netten, flotten, anständigen, kultivierten Menschen ...

Dann hätten wir diese vielzitierte «Präsenz der Schweiz im Ausland»

im guten Sinne schon erreicht. Solange wir aber dieses – billigste, aber wirksamste – Mittel nicht anwenden, werden alle noch so gutgemeinten Aktionen erfolglos bleiben.

Skorpion

Rezept zur Rettung der Waffenfabrik

Das Problem der Eidgenössischen Waffenfabrik geht mir nahe, weil einige meiner Freunde dort arbeiten und nicht ungern dort weiterarbeiten möchten. So kam es, daß wir einmal – ich gestehe es: bei einem Jaß – miteinander ins Plaudern kamen. Der Fall selbst ist ja bekannt. Die gute Waffenfabrik hat zuwenig Bundesaufträge, um ihren Rüstungsbetrieb aufrecht erhalten zu können, bestqualifizierte Leute müssen nicht gerade feiern, aber soweit man sie nicht woanders hinschickt, weist man ihnen allzu oft Arbeiten zu, die ein williger Handlanger auch leisten könnte. Das Arbeitsklima leidet, man ist schlechter Stimmung von zuoberst bis zuunterst.

Beim Jassen also erwogen wir die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten. Schließlich landeten wir übereinstimmend bei der einzigen Lösung, die angesichts helvetischer Gewohnheiten als realistisch bezeichnet werden können. Sie lautet: Man gebe *alle* eidgenössischen Rüstungsaufträge der Privatindustrie. Da diese bereits überbeschäftigt ist, wird ihr nichts anderes übrig blei-

ben, als mit jener originellen Praxis weiterzufahren, von der man sich erzählt, daß sie sich bei früheren Gelegenheiten im kleinen schon bewährt habe, mit der Praxis nämlich, Bundesaufträge nicht selbst auszuführen, sondern ... der Waffenfabrik weiterzugeben. So würde die Waffenfabrik zu einer Filiale der Privatindustrie. Und es ist durchaus zu erwarten, daß sie an der Sonne privater Geschäftstüchtigkeit besser gedeihen würde als im Schatten des Militärdepartements.

Dem etwas naiven Mitspieler, der einwendete, das würde unsere Armeeausrüstung doch ziemlich spürbar verteuern, wurde geantwortet: Natürlich!

Wieso natürlich? Weil es in unserm Lande nachgerade üblich geworden ist, im Bereich des Militärs, die teuren Lösungen vorzuziehen.

Christian Schaufelbühler

Hier blast Sie unsere Jugend an!

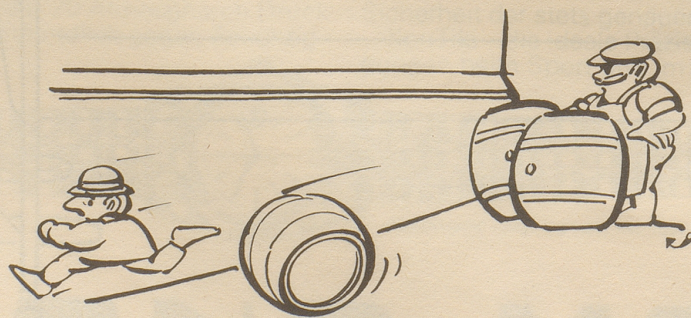
Sie, der Sie vielleicht auch schon über die Nichtsnutzigkeit und Ideallosigkeit der Jugend von heute geklönt haben. Seien Sie nun so tapfer und lassen Sie sich zur Abwechslung einmal von dieser Jugend anblasen!

Es haben nämlich bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen des Kreises VI (Kantone St. Gallen, Thurgau, beide Appenzell, Graubünden und Glarus) 1249 Rekruten die Frage nach der Vereinsmeierei des Schweizlers beantwortet und dabei sehr viel Nebel gespaltet. Aus Antworten, die sich auf die Zugehörigkeit des Befragten zu einer Blasmusikgesellschaft beziehen, habe ich die folgenden herausgepickt. Mögen sie Ihnen ebenso viel Vergnügen bereiten wie dem

Philipp Pfefferkorn

Andern Leuten eine Freude machen

Ich finde es eine schöne Aufgabe, mit meinen Kameraden andern Leuten eine Freude zu machen. Dabei möchte ich hervorheben, daß es in unserem Verein



«Haben Sie etwas gegen Bier?»

keine Unterschiede in bezug auf berufliche Stellung und finanzielle Verhältnisse gibt. So kommt es, daß in unserem Verein der Gemeindepräsident neben dem Elektrikerlehrling und der Hotelbesitzer neben dem Hilfsarbeiter die gleichen Instrumente spielen.

Kaufmännischer Angestellter

Frauenstimmrecht

Wir entschlossen uns, auch Frauen in unseren Musikverein aufzunehmen. Da in einer kleinen Gemeinde die Zahl der Mitglieder nicht groß ist, ist man auch auf Frauen angewiesen. Sie spielen nicht schlechter oder falscher als wir.

Landwirt

All Tag im Jahr

ein Freudlein nimm wahr!

Gerade die Musik ist es, die einem alle Tage Freude macht; denn ein guter Musikant spielt doch jeden Tag ein Weilchen. Ist das nicht herrlich für uns Bergbauern, nach strenger Arbeit am Feierabend noch ein Stücklein zu spielen?

Bergbauer

Wie die Alten blusen, so blasen jetzt die Jungen

Der Vater übertrug seine Musikunst auf seine Söhne. So wurde ich auch Mitglied des Musikvereins.

Chauffeur

Da meine Eltern und alle Geschwister musizieren und teilweise fünf Instrumente spielen konnten, zudem alle im selben Verein tätig waren, erlernte ich das Spielen der Klarinette.

Bauschlosser

Schon als Neunjähriger erhielt ich meinen ersten Klarinettenunterricht. Wahrscheinlich habe ich meine Freude am Musizieren von meinem Vater geerbt, der nun schon seit vierzig Jahren aktiver Bläser ist.

Elektriker

Uebung macht den Meister ...

In meiner Freizeit beschäftige ich mich meistens mit Ueben, was aber meinen unmusikalischen Vater nicht besonders freut.

Landwirt

Einblasen oder anblasen? Das ist hier die Frage!

Unser Jahresprogramm besteht aus 80 bis 100 Zusammenkünften und Anlässen. Es beginnt in der kältesten Zeit des Jahres, nämlich am Neujahr. Am frühen Morgen des 1. Januar, wenn der Schnee unter den Schuhen knirscht, marschieren wir durch das stille Dorf, um das neue Jahr anzublasen.

Elektromonteur

Wie öde wäre das Leben!

In der Woche haben wir zweimal Musikprobe. Ich freue mich immer wieder

darauf, denn diese vier Musikstunden lassen mich den Alltag vergessen. Wie öde wäre das Leben ohne Musik!

Mechaniker

Keine Machware

Musik kann man nicht einfach machen – sie muß aus der Seele kommen.

Landwirt

Der richtige Einsatz!

Und wenn unser Dirigent auch den Schemel fast zusammenstampft, wenn ein Einsatz nicht kommt, so ist er in der 'Sonne' oder im 'Sternen' doch wieder lustig und frohen Mutes beim Anstoßen in der Runde mit dabei.

Mechaniker

Zuschauer

Sonnenbrillen aufsetzen!

Diesen Frühling bekam unsere Stadtmusik eine Gala-Uniform nach dem Original der Königlichen Garde von England.

Maler

Bakerstreet 111, Lucens

Polen baut die 'Wolfsschanze', das ehemalige Hauptquartier Hitlers bei Rastenburg in Ostpreußen, zu einer Touristenattraktion aus. Wie die Warschauer Zeitung 'Sztandar Mlodych' meldete, soll mit Wachfiguren eine Generalstabssitzung unter Leitung Hitlers rekonstruiert werden. Von einem Magnetophonband werden dazu Ausschnitte aus Reden Hitlers zu hören sein ... Da wird man also im Polenstädtchen Rastenburg mit Entsetzen touristischen Scherz treiben, und es würde mich nicht wundern, wenn in Bälde dieses Rastenburg Zentrum eines ebenso internationalen wie sommerlichen 'Hitler-Festivals' würde.

Das Bestreben, neue touristische Anziehungspunkte zu schaffen, treibt oft merkwürdige Blüten – übrigens auch in Helvetien. Dabei denke ich nicht einmal so sehr an unsere Souvenir-Kioske mit ihrem Kitschkram, sondern an eine Burg, die zwar nicht Rastenburg heißt, sondern ein Schloß ist: das mittelalterliche, herrliche Schloß Lucens im Kanton Waadt, dessen Entstehung auf das 10. Jahrhundert zurückgehen soll und in dem Ende Oktober eine neue Besitzerin einziehen wird: die Sir-Arthur-Conan-Doyle-Stiftung.

Das ehrwürdige Schloß wird nämlich als Sherlock-Holmes-Museum dem Publikum zugänglich gemacht. Das ist großartig! Der Kenner der Sherlock-Holmes-Krimi wird sich freuen. Er kann hinaufsteigen auf den efeumrankten Rundturm, den künftig vermutlich die Straßentafel 'Bakerstreet 111' schmücken wird, und hinunterblicken zur Broye in 'Das Tal der Furcht' (wo das erste Versuchsatomkraftwerk der Schweiz entsteht); auf dem Kopfsteinpflaster des Hofes wird er wohl das Hundehaus des 'Hundes von Baskerville' sehen und in einem leeren Nebengebäude 'Das Abenteuer des leeren Hauses' erleben. Und unter Glasvitrinen wird man wohl die berühmte gewordene, tiefsinnigen, selbst Analphabeten begeisternden Anfangssätze zu Conan Doyles Romanen finden, etwa: 'Für Sherlock Holmes ist sie immer die Frau schlechthin' oder 'Sherlock Holmes nahm die Flasche herab, die auf der Ecke des Kaminsimses stand, und holte seine Injektionspritze aus ihrem eleganten Lederetui' – denn Holmes war nicht nur Spiritist, sondern auch Morphinit, was das Museumsgut erheblich bereichern dürfte. In der alten Folterkammer wird man künftig 'Den zweiten Fleck' besichtigen können, und wer weiß, ob nicht im Rittersaal 'Die sechs Napoleone' sitzen, in Wachs nachgebildet wie der Möchtegern-Napoleon zu Rastenburg. Auf dem alten Schreibpult liegen, dekorativ hergerichtet, 'Eine Studie in Scharlachrot' und 'Der Flottenvertrag' ...

Ich rate Schulmeistern der Oberstufe dringend, einen Besuch des Schlosses Lucens ins Auge zu fassen, wenn die nächsten Schulreisepäne zu machen sind. Der obligate Reise-Aufsatz dürfte dann den Schülern leicht fallen. Was wären das doch für ungewohnte Aufsatztitel: 'Das Geheimnis von Boscombe Valley' oder 'Ein Skandal in Böhmen' (letzterer wäre geradezu ein 'Skandal in der Schweiz').

Der Krimi wird historisch und andere hysterisch, der gute Geschmack geht vor die Hunde von Baskerville, aber der Tourismus, der Tourismus, der blüht!

Skorpion



man
freut sich
schon wieder auf den
nächsten
Schluck

Merlino

Traubensaft

Ein  -Produkt

Abonnieren Sie
den Nebelspalter

bei Verstopfung
und
verhindert übermäßigen
Fettansatz

hilft **Midro**

Kein Anbrühen
Für die Reise
Midro-Tabletten

Die Eau de Cologne
für den Herrn

ausgesprochen
männlich

4711
SIR
international

